

Philosophischer Hürdenlauf

Warum Online-Lehre für die Philosophie keine Alternative ist.

<Ein Artikel von Lisa Haase et al., 25.07.2020>

Mein Professor beginnt sein Seminar mit diesen Worten: „Es gibt Neuigkeiten aus dem Senat: Wir müssen uns darauf vorbereiten, dass auch das Wintersemester online stattfinden wird.“ Mit gemischten Gefühlen starre ich auf meinen Computer-Bildschirm. Da das Netzwerk meiner Universität bei zu viel Traffic abstürzt, wird das Seminar ohne Video als Audio-Konferenz gehalten. Wie wohl die Gesichter meiner Kommiliton*innen aussehen... betreten, bestürzt oder erleichtert?

Ich verstehe die Gründe für die Entscheidung des Senats. Um einer zweiten Infektions-Welle vorzubeugen, müssen persönliche Begegnungen begrenzt werden. Es ist weniger aufwendig, Veranstaltungen online zu planen, statt sie kurzfristig umzustellen. Die Entscheidung für digitale Lehre ermöglicht Teilhabe - und zugleich verhindert sie diese: Für einige Student*innen bedeutet sie Erleichterung. Niemand muss sich zwischen Kontakt zu Risikogruppen und universitärer Bildung entscheiden. Für andere Student*innen gleicht Online-Lehre einem Hürdenlauf: Einige haben keinen Zugang zu der notwendigen Technik; andere haben keinen Arbeits-Raum. Es gibt Student*innen, die bei ihrer Familie wohnen oder ihre Kinder beaufsichtigen müssen. Viele haben aktuell mit finanziellen, sozialen oder gesundheitlichen Belastungen zu kämpfen.¹ All dies gilt auch für Lehrende und Mitarbeitende der Universität. Und dass jemand die genannten Probleme nicht hat, bedeutet nicht, dass ihn oder sie die digitale Lehre nicht dennoch vor Hürden stellt. Wir müssen uns fragen: Ist Teilhabe mit Hürden Teilhabe? Welche Hürden akzeptieren wir und wie lange akzeptieren wir sie? Was bedeuten die Hürden für unser Verständnis von universitärer Lehre? Und ich persönlich frage mich:

Was bedeutet Online-Lehre für die Philosophie?

Ich fühle mich von der Entscheidung vor den Kopf gestoßen. Und zwar nicht obwohl, sondern gerade weil ich verstehe, welche Gründe dafür sprechen. Online-Lehre spart Geld und Ressourcen. Ich fürchte, dass die Option im Raum steht, universitäre Bildung langfristig in digitale Räume zu verlegen. Aber für performative Praktiken ist Präsenz keine *Option* sondern eine *Bedingung* - und darum fürchte ich um nichts Geringeres als um die Zukunft der Philosophie. In diesem Artikel erkläre ich anhand von vier Aspekten, warum Online-Lehre für die Philosophie keine Alternative ist.

1. Philosophieren ist kein Individual-Sport.

Wenn ich sage, dass ich Philosophie studiere, erhalte ich oft diese Rückfrage: „Ist das nicht sehr einsam?“ Das Bild de*r „einsamen Philosoph*in“ ist geprägt von Figuren wie Timon von Athen, der in einem Turm gehaust haben und durch Verweigerung ärztlicher Hilfe gestorben sein soll², oder Jean-Jacques Rousseau, der sich als „einsamen Spaziergänger“ inszenierte³. Von diesen Figuren dürfen wir allerdings nicht auf das Fach schließen. Gewiss: Wer sich mit Philosophie befasst, verbringt viel Zeit alleine am Schreibtisch. Doch auch in diesen Stunden bleibt Philosophieren eine dialogische und quasi gemeinsame Praxis.

Seit den ersten antiken philosophischen Schulen wird Philosophieren *gemeinsam* gelernt: Anfangs zwischen zwei Ringkämpfen, heute in parlamentarischer Sitzordnung. In Hörsälen, Seminargruppen oder im Einzelunterricht – aber immer *gemeinsam* - und dies beschränkt sich nicht aufs Reden. Wenn es so wäre, dann hätte Platon nicht aufschreiben müssen, dass Sokrates und Phaidros am Fluss spazieren gingen, bevor sie unter einer Platane philosophierten. Er hätte nicht notieren müssen, dass die Zikaden zirpten und dass beide keine Schuhe trugen.⁴ Der Umstand, *wie* sich Philosoph*innen begegnen, setzt ihre Worte in Szene und ist relevant für deren philosophischen Gehalt. Man könnte fragen: Aber *warum* ist körperliche Präsenz für das Philosophieren so wichtig? Nun... es hat wohl etwas mit Leiblichkeit und Atmosphäre zu tun. Und was ich damit meine, erklärt der Satz: „Das kann ich dir nicht am Telefon sagen, das besprechen wir persönlich.“

1 ASTA der Universität Hildesheim, *So geht's uns. Offener Brief des Studierendenparlaments zum Online-Semester*, <https://asta-hildesheim.de/so-gehts-uns/>, abgerufen am 29.07.2020.

2 Plutarch, *Antonius*, 69, 71.

3 Baczko, Bronislaw, *Rousseau. Einsamkeit und Gemeinschaft*, Europa Verlag, Wien, 1970.

4 Platon, *Phaidros*, 412 - 414.

2. Philosophieren geht nicht per Fernbeziehung.

Die Geschichte der Philosophie wurzelt in mündlicher Überlieferung und noch lange nachdem Schreib-Praktiken etabliert waren, gab es Denker*innen, die davon absolut nichts hielten. Sokrates verstand Philosophie als eine situative Praxis, die zwischenmenschlich im Dialog entsteht. Er sagte, er sei eine Art *Hebamme*, weil er seinen Gesprächspartnern dabei helfe, Erkenntnisse zu *gebären*.⁵

Philosophieren ohne Präsenz funktioniert, philosophieren lernen ohne Präsenz tut es nicht.

Gewiss: Indem Platon die Gespräche von Sokrates aufschrieb, hinterließ er der Nachwelt ein Geschenk. Lesen und Schreiben sind leiblich-philosophische Praktiken, die jedoch temporär auch ohne persönliche Interaktion auskommen. In der Geschichte der Philosophie gab es viele Personen, die in regem Austausch miteinander standen, obwohl sie sich selten oder niemals trafen: Zwei berühmte Brieffreunde der Antike waren Solon und Thales.⁶ Zur Zeit der Aufklärung schrieben sich der preußische „Philosophen-König“ Friedrich II. und der Pariser „König der Philosophen“ Voltaire.⁷ Und im letzten Jahrhundert philosophierten Hannah Arendt und Anne Weil über drei Jahrzehnte lang aus der Ferne miteinander.⁸ Diese Beispiele zeigen: Philosophieren ohne Präsenz funktioniert und führt mitunter zu fruchtbaren Gedanken. Aber: Gab es jemals Philosoph*innen, die ohne körperliche Präsenz *gelernt* haben zu philosophieren?

3. Philosophieren braucht nicht nur Worte.

Erwin Straus schrieb einmal: „Fragen stören die Bequemlichkeit der Bewegung in alten Gleisen. Alle Erkenntnis beginnt mit einer Verneinung.“⁹ Wir leben in einer Zeit, in der es nicht gilt, möglichst viele Antworten zu haben, sondern in der es gilt, möglichst viele Fragen zu stellen. Vielleicht ist es die rechte Zeit, um über Philosophie zu sprechen.

Philosophieren lernen bedeutet philosophisches Kommunizieren zu lernen und wir wissen spätestens seit Watzlawick, dass man nicht nicht kommunizieren kann¹⁰. So wichtig wie Gestik, Mimik und alle Aspekte körperlicher Präsenz fürs Kommunizieren sind, so wichtig sind sie auch fürs Philosophieren. Philosophieren lernen bedeutet, seine eigene Stimme zu finden und diese zu hinterfragen; Techniken des miteinander Sprechens und voneinander Lernens zu entwickeln. Es bedeutet, einen Gedankengang zu denken und einen (fremden) Gedankengang weiter zu denken.

*Philosophisches Lernen ist nicht nur **kognitiv** sondern vor allem performativ - und Performativität funktioniert nicht ohne Präsenz.*

Ich habe mit der Geschichte der Philosophie argumentiert. Aber es geht nicht um ihre Vergangenheit sondern um ihre Zukunft. Im Oktober strömt eine neue Generation Student*innen an die Universitäten. Ich frage mich, wie sich die Online-Lehre auf sie auswirken wird. Wird die Abbrecher*innen-Quote oder die Zahl der Student*innen mit psychischen Erkrankungen steigen? Wird sich die Bedeutung der Lehre verändern, wenn Präsenz von der Bedingung zur Option wird? Welches Verständnis werden künftige Philosophie-Student*innen von ihrem Fach haben, wenn es nur von digital übermittelten Worten handelt? Werden sie noch verstehen, warum Platon seine Leser*innen wissen lassen wollte, dass Sokrates und Phaidros beim Sprechen keine Schuhe trugen?

5 Platon, *Theaitetos*, 148e -151d.

6 Eckermann, Ines Maria, *Selbstwirksamkeit, Tugend und Reflexion. Antike Glückstheorien und die moderne Forschung*, Tectum Verlag, Marburg, 2016.

7 Pleschinski, Hans (Hg.), *Voltaire/ Friedrich der Große. Briefwechsel*, Hanser Verlag, München, 2004.

8 Ludz, Ursula (Hg), *Hannah Arendt: Wie ich einmal ohne Dich leben soll, mag ich mir nicht vorstellen. Briefwechsel mit den Freundinnen Charlotte Beradt, Rose Feitelson, Hilde Fränkel, Anne Weil und Helen Wolff*, Piper Verlag, München, 2017.

9 Straus, Erwin, *Vom Sinn der Sinne. Ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie*, Springer Verlag, Berlin, 1956, S. 331.

10 Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson: *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. 11., Huber Verlag, Bern 2007, S. 53ff.

4. Philosophieren benötigt Präsenz.

Ein philosophisches Studium ist sowohl Wissens- als auch Wesens-Bildung. Wenn wir die Lehre an den Universitäten verändern, dann ändern wir auch dies. Gewiss: Digitale Formate haben auch für Philosophiestudent*innen Vorteile. Ich kann die Vorlesung einer Berliner Professorin verfolgen, während ich in Hildesheim meinen Kaffee schlürfe. Ich spare Zeit und Wege und bin unabhängig von Mobilitätseinschränkungen. Philosophieren ohne Präsenz funktioniert, aber es funktioniert mit Hürden - und darüber müssen wir reden!

Die philosophischen Brieffreund*innen der Vergangenheit hatten konkrete Gründe, weshalb sie sich nicht persönlich trafen: Entweder war die Entfernung zu weit, die Reise zu teuer oder politische Umstände ließen von einem Treffen absehen. Auch zur Zeit gibt es konkrete Gründe dafür, dass Philosoph*innen sich nicht persönlich treffen. Wir befinden uns quasi in einer Notlage. Die Universität erwartet, dass ihre Mitglieder der Notlage flexibel begegnen. Aber sollte nicht auch die Universität strukturell flexibel auf Wünsche ihrer Mitglieder reagieren? Wenn es um die Philosophie geht, ist Präsenz kein *Wunsch* sondern ein *Bedürfnis*. Und wenn wir Philosophie als eine performative Praxis verstehen, dann ist es ein *existentielles Bedürfnis*. Es gilt, was zur Zeit oft in anderen Kontexten geschrieben wird: Wir dürfen uns nicht an die Notlage gewöhnen. Wir dürfen sie nicht mit einer neuen Normalität verwechseln - vor allem nicht, ohne Fragen zu stellen. Denn:

Für die Philosophie ist Präsenz keine *Option* sondern eine *Bedingung*.

Ein Knacksen in der Leitung reißt mich aus meinen Gedanken. Noch immer starre ich auf den Bildschirm, den digitalen Raum meines Seminars, in dem ich keine Gesichter sehe. Ich frage mich, ob meine Kommiliton*innen unter Druck stehen, um ihre gewohnten Leistungen zu erbringen. Nutzen sie einen Computer in der Stadtbücherei, weil jene der Universität nicht zugänglich sind? Haben sie sich exmatrikuliert und erhalten Arbeitslosengeld, während sie auf Überbrückungshilfen warten? Und ich frage mich, zwischen all diesen Hürden... wo ist da noch Raum, um für universitäre (philosophische) Bildung einzustehen? Ich starre auf den Bildschirm und bekomme keine Antwort. Mein Professor sagt, er wisse auch nicht, wie es weiter gehe. Irgendwie vermisse er uns jetzt schon.